



STUDIENREIHE HOCHSCHULFORSCHUNG ÖSTERREICH

Attila Pausits, Magdalena Fellner,
Elke Gornik, Karl Ledermüller,
Bianca Thaler (Hrsg.)

Uncertainty in Higher Education

Hochschulen in einer von
Volatilität geprägten Welt

WAXMANN

Hochschulen in einer von Volatilität geprägten Welt

Exemplarische Beiträge aus Hochschulforschung und Praxis

Attila Pausits, Magdalena Fellner, Elke Gornik,

Karl Ledermüller & Bianca Thaler

Hochschulen sind mit einer Vielzahl von Unsicherheiten, Herausforderungen und Erwartungen konfrontiert, die eine Anpassung institutionellen Handelns mit sich bringen. Externe und interne Einflussgrößen haben den Umgang mit Unsicherheiten in unterschiedlichen Bereichen der Hochschulen wesentlich geprägt, ein dynamisches Umfeld und der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel die Zielgruppenorientierung in Hochschulsystemen verstärkt. Neben den zentralen Aufgaben der Hochschulen (Forschung und Lehre) werden ebenso Leistungen im Bereich der Dritten Mission als genuine Betätigungsfelder einer Institution erachtet. Die soziale Dimension der Hochschulbildung mit einem Fokus auf Durchlässigkeit, Diversität, aber auch Aspekten wie Karrierewege oder Beschäftigungsverhältnisse stellen Hochschulen vor besondere Herausforderungen. Hochschulen sind mit mannigfaltigen Anforderungen und einer Vielzahl von Aufgaben konfrontiert, die durch interne und externe Akteurinnen beeinflusst sind und durch neue (Service-)Strukturen, wie Stab- und Servicestellen, und damit einhergehend durch Expert*innen im „Third Space“ unterstützt werden.

Die vielseitigen Aufgaben schaffen aber nicht nur veränderte Strukturen, sie führen auch zu einer Komplexitätssteigerung in der Steuerung, Qualitätsentwicklung und in der Zieldefinition und dem Selbstverständnis hochschulischen Handelns. Somit ist nicht nur das Leistungsportfolio einer Hochschule gewachsen, auch die Beeinflussbarkeit der Institutionen von außen und innen haben sich verändert. Organisationsentwicklung und Personalentwicklung stehen in einem Wechselverhältnis und sind zentrale Bereiche einer anspruchsrgruppenorientierten Hochschulentwicklung. Mit der Zunahme der Anforderungen haben auch die Anzahl, Wirkungsbreite und -tiefe der einzelnen Einflussfaktoren auf das hochschulische Handeln zugenommen. Am Beispiel der Hochschulforschung werden die Dynamik des Hochschulwesens und die enge Verschränkung mit gesellschaftlichen und bildungspolitischen Ereignissen deutlich. So ist es eine wesentliche Aufgabe im Netzwerk Hochschulforschung Österreich, das Blickfeld auf Unsicherheiten, institutionelle Handlungsfelder und Möglichkeitsräume zu lenken.

Ein Einblick in das Netzwerk Hochschulforschung Österreich

Die Entwicklung der Hochschulforschung ist in Österreich eng mit den unterschiedlichen Reformzyklen des nationalen Hochschulsystems verbunden. So wurden die Reformen der 1970er, 1990er und 2000er Jahre in Österreich auch aus der Perspektive der Forschung in unterschiedlicher Breite und Intensität begleitet, kommentiert oder analysiert. Im Vergleich zu anderen Hochschulsystemen fand in Österreich zunächst Hochschulforschung nicht in formalisierten Strukturen wie z. B. in Forschungszentren statt. Vielmehr waren es einzelne Forschende, die im Kontext des Hochschulwesens geforscht hatten. Eine institutionelle Verankerung mit entsprechender Konzentration von Forschenden in bestimmten Hochschulen und Forschungseinrichtungen hat erst in den 1990er Jahren begonnen. Bereits damals wurde ein erster Versuch unternommen, die Forschenden in einem nationalen Netzwerk zusammenzuführen. Da diese Initiative wenig institutionelle Verankerung und Unterstützung vorgefunden hat, konnte diese Vernetzungsarbeit auch nicht nachhaltig fortgesetzt werden.

Durch die Autonomie der Universitäten, begründet in der Hochschulreform sowie im Universitätsgesetz 2002, war es den Institutionen selbst überlassen, Hochschulforschung institutionell zu verankern, durch akademische (Forschungs-)Einheiten zu stützen und strategische Schwerpunktsetzungen in diesem Bereich auch finanziell entsprechend auszustatten. So hat nach den großen Reformen des Hochschulwesens in Österreich die Hochschulforschung an institutioneller Unterstützung verloren, da kaum eine Universität Hochschulforschung, im Sinne der Beforschung des eigenen Tuns, als besonders sinnvoll oder strategisch wichtig für die eigene wissenschaftliche Profilierung erachtet hatte.

Gerade deshalb war die Etablierung eines nationalen Netzwerks im Jahre 2015 für Hochschulforschung in dieser Phase besonders wichtig. Diese zunächst informelle Austauschplattform konnte unter anderem auch die Bedeutung und den Beitrag der Hochschulforschung sichtbar machen und durch die Vernetzungsarbeit innerhalb der Community wie auch nach außen wertvolle Arbeit leisten. Möglicherweise ist Hochschulforschung heute gerade deshalb eng mit der Hochschulentwicklung verbunden. Die Forschungszentren, z. B. die Abteilung Hochschulforschung- und -entwicklung an der FH OÖ, am Institut für Höhere Studien (IHS) oder dem an der Universität für Weiterbildung etablierten Department für Hochschulforschung, sind zentrale Akteur*innen sowie Drehscheiben der Hochschulforschung in Österreich. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl an Institutionen und Personen, die sich mit Fragestellungen der Hochschulforschung und -entwicklung beschäftigen, aber nicht ausschließlich den (Forschungs-)Schwerpunkt in diesem Bereich haben. Somit entstand in Österreich eine weitestgehend offene Community mit Verbindungen durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltungen und Initiativen zu unterschiedlichen Disziplinen, Hochschultypen und Organisationen wie Ministerien und außerhochschulische Forschungseinrichtungen. 2015 aus einer Initiative entstanden, hat sich

das Netzwerk Hochschulforschung¹ (Hofo) zu dem wichtigsten Austauschforum im Kontext der Hochschulforschung in Österreich entwickelt. In den vergangenen Jahren haben sich über hundert in Österreich tätige Hochschulforschende daran beteiligt und nutzen dieses zum Austausch und der Vernetzung in diesem Feld. Das Netzwerk steht allen Interessierten offen, die zu Hochschulthemen, sei es auf der System-, Institutions- oder Akteursebene, forschen und damit einen Beitrag zur Weiterentwicklung in diesem Feld leisten.

Es ist in den vergangenen Jahren mitunter durch die in regelmäßigen Abständen stattfindenden Aktivitäten im Netzwerk Hochschulforschung (Netzwerktreffen, Konferenzen, Publikationen, Mapping) gelungen, die Sichtbarkeit dieses Feldes zu erhöhen und ein Bewusstsein für die Bedeutung der Hochschulforschung für die Hochschulpolitik, -leitungen und -verwaltung zu schaffen. Das Netzwerk verfolgt folgende Ziele:

- Vernetzung von Personen und Institutionen im Feld der Hochschulforschung,
- Steigerung der Sichtbarkeit und Adressierbarkeit von Hochschulforschung in Österreich,
- Schaffung von Bewusstsein für die Bedeutung und Verfügbarkeit von Hochschulforschung, die Hochschulpolitik, die -leitungen und -verwaltung,
- Bündelung wissenschaftlicher Expertise in diesem Feld sowie der wissenschaftliche Diskurs über Forschung mit dem Schwerpunkt Österreich,
- Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch die Entstehung eines eigenen Bereiches der Jungen Hochschulforschenden (JuHoFos), welcher sich 2019 als Untergruppe und Netzwerk etabliert hat,
- Vernetzung mit anderen Netzwerk-Einrichtungen im Kontext der Hochschulforschung (u. a. EAIR, GfHf, CHER, REHES, Consortium of Higher Education Researchers in Finnland etc.).

Diese Ziele werden durch unterschiedliche Aktivitäten des Netzwerks verfolgt. Das Netzwerk Hochschulforschung Österreich initiierte im Frühjahr 2016 eine erste Mapping-Befragung von in Österreich tätigen Hochschulforscher*innen. Ziele des Mappings sind die Erstellung einer Landkarte mit Themen, die die teilnehmenden Forscher*innen besonders stark beforschen bzw. interessieren, und die Erstellung einer Liste von Forschenden, die sich mit diesen Bereichen beschäftigen. Das Mapping wird regelmäßig aktualisiert. Die aktuelle Version steht unter folgendem Link zur Verfügung: <https://www.hofa.at/Mapping/>

Die erste Konferenz unter dem Titel „*Quo Vadis Hochschule? Beiträge der Hochschulforschung zur evidenzbasierten Hochschulentwicklung*“ fand 2017 am Institut für Höhere Studien (IHS) in Wien statt. Unter dem Titel „*Rigour and Relevance – Hochschulforschung im Spannungsfeld zwischen Methodenstrenge und Praxisrelevanz*“ fand 2019 die zweite Konferenz des Netzwerkes für Hochschulforschung statt. Um die Beiträge auch sichtbar zu machen, war es dem Netzwerk von Beginn an ein großes An-

¹ <https://www.hofa.at/>

liegen, diese wissenschaftlich zu publizieren. Daher wurde und wird ausgehend von der jeweiligen Konferenz ein Tagungsband herausgegeben.²

Eine der zentralen Initiativen des Netzwerks war und ist die Sichtbarmachung der Literatur im Feld Hochschulforschung in Österreich. Diese ist über das Repository DOOR dauerhaft verfügbar und kann von allen, die sich für das Thema Hochschulforschung interessieren, ohne Zugangsbeschränkungen abgerufen werden. Die langfristige Betreuung erfolgt durch die Universitätsbibliothek der Universität für Weiterbildung Krets. Die Publikationen werden nach bibliothekarischen Standards erfasst und die Verschlagwortung baut auf dem Hochschulforschungs-Mapping des Netzwerks auf. Darüber hinaus erhält jeder Datensatz einen Persistent Identifier und kann über diesen dauerhaft zitiert werden. Regelmäßige Vernetzungstreffen zu ausgewählten Themen runden die Aktivitäten des Netzwerks ab. Die Koordination erfolgt über die Hofo-Geschäftsstelle, eingerichtet am Department für Hochschulforschung an der Universität für Weiterbildung Krets.

„Uncertainty in Higher Education – Hochschulen in einer von Volatilität geprägten Welt“ – die dritte Konferenz des Netzwerkes Hochschulforschung in Österreich

Die dritte Konferenz des Netzwerkes Hochschulforschung Österreich fand am 18. und 19. Oktober 2021 statt und stand im Zeichen einer von Unsicherheit geprägten Realität und wurde aufgrund der COVID-19-Pandemie online durchgeführt. In der Tradition der Hofo-Konferenzen wurden auf der Makro-, Meso- oder Mikroebene entscheidende Herausforderungen im Hochschulwesen beleuchtet. Durch unerwartete Ereignisse oder besondere Entwicklungen werden neue, möglicherweise entscheidende Impulse gesetzt; diese können wiederum die Komplexität und Unsicherheiten im Hochschulwesen erhöhen. So werden aktuell nicht nur didaktische Modelle und Kommunikationsformen anders gestaltet, sondern auch Forschungsarbeiten und administrative Abläufe sowie Managementprozesse in einem erhöhten Ausmaß digital durchgeführt. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern diese Entwicklungen zu einer Neustrukturierung künftiger Abläufe temporär oder nachhaltig beitragen.

Die in dieser Publikation erfassten Beiträge beschäftigen sich mit Fragestellungen der Unsicherheit auf drei unterschiedlichen Ebenen. Im Kapitel „Systemebene“ geht es um Forschungsarbeiten, die das gesamte Hochschulsystem, die Beziehung zwischen Systemen (bspw. Politik, Arbeitsmarkt und Hochschulen) oder der Hochschulen untereinander betreffen. Oder auch Beiträge, die sich mit dem Verhältnis von Gesellschaft und Hochschulsystem auseinandersetzen. Im Kapitel „Institutionelle

2 Pausits, A., Aichinger, R. & Unger, M. (Hrsg.) (2019). *Quo vadis, Hochschule? Beiträge zur evidenzbasierten Hochschulentwicklung*. Münster, New York: Waxmann.

Pausits, A., Aichinger, R., Unger, M., Fellner, M. & Thaler, B. (Hrsg.) (2021). *Rigour and Relevance: Hochschulforschung im Spannungsfeld zwischen Methodenstrenge und Praxisrelevanz*. Münster, New York: Waxmann.

Ebene“ werden u. a. Entwicklungen auf institutioneller Ebene analysiert und prognostiziert, während im abschließenden Teil „Akteur*innenzentrierte Ebene“ v. a. wissenschaftliche Beiträge aus der Perspektive spezifischer Akteur*innen an Hochschulen präsentiert werden.

Im Nachfolgenden werden die einzelnen Beiträge zusammengefasst und die wesentlichen Themen, die dieser Sammelband abdeckt, skizziert. In gewohnter Art und Weise beinhaltet diese Publikation Beiträge aus verschiedenen Disziplinen und setzt teils sehr unterschiedliche Forschungszugänge und -intentionen voraus. So wird Erkenntnisgewinn, Forschungsrelevanz, aber auch der Bezug zu Praxis und angewandter Forschung in den Beiträgen in unterschiedlicher Tiefe und Breite diskutiert und dargestellt. Der Tagungsband präsentiert ausgewählte Beiträge, die die o. g. Ansprüche erfüllen und theoretische als auch empirische Ansätze für die aktuelle oder zukünftige (Weiter-)Entwicklung auf der System- und Institutionenebene sowie für Akteur*innen liefern.

VERENA RÉGENT und BRIGITTE ECKER beleuchten die Verankerung digitaler Querschnittskompetenzen im Lehrangebot europäischer Hochschulen. Hierzu wurden die Curricula von 1.037 Bachelorstudiengängen an 19 öffentlichen, nicht spezialisierten Universitäten in Österreich, Irland und Portugal anhand eines Kodierschemas nach Suessenbach et al. (2021) analysiert. Einerseits wird untersucht, wie digitale Querschnittskompetenzen in den Bachelorstudienprogrammen öffentlicher nicht spezialisierter Universitäten verankert sind, und andererseits, inwiefern diese verpflichtend oder optional angeboten und wie sie ausgestaltet werden. Angesichts der wachsenden Bedeutung digitaler Skills in sämtlichen Beschäftigungsfeldern liefert dieser Beitrag wesentliche Erkenntnisse zur Frage, inwiefern europäische Hochschulen digitale Querschnittskompetenzen innerhalb ihres Studienangebots vermitteln und in welchen Bereichen die wesentlichen Unterschiede im Ländervergleich existieren.

PAUL REINBACHER beschäftigt sich in seinem Beitrag „Die digitale Universität als postorganisationale Organisation?“ mit Veränderungen in der Steuerung und Organisation von Universitäten aus gesellschafts- und organisationstheoretischer Perspektive. Er argumentiert, dass den prämodernen Universitäten Rationalität zugesprochen wurde und sie mit einem Vorschuss an Vertrauens- und Finanzkapital ausgestattet wurden. Dies gilt nicht mehr für die modernen Universitäten, welchen ein Rationalitätsdefizit attestiert wird – Gesellschaft und Politik (aber auch Managementforschung und -lehre) fordern eine Rationalisierung durch Management. Unter dem Stichwort „new public management“ haben an den Universitäten Steuerungsvorstellungen Einzug gehalten, die in Unternehmen bereits lange etabliert waren. Unterdessen werden moderne bürokratische Modelle in Unternehmen der globalisierten Wirtschaft rückgebaut und durch postmoderne, postbürokratische Formen der Organisation ersetzt. Dabei kommt es in der unternehmerischen Praxis auch zur Nachahmung von Prinzipien prämoderner Universitäten. Hingegen ist das Management moderner Universitäten unzureichend auf die Unvorhersehbarkeit der Zukunft vorbereitet. Postmoderne Modelle universitärer Steuerung, die mit der *Uncertainty* volatiler Umwelten

besser kompatibel wären, ließen sich aus der Synthese prämoderner und moderner Formen hervorbringen.

VICTORIA RAMMER und MARTINA GAISCH beschäftigen sich ebenso mit den Auswirkungen der COVID-Pandemie, setzen aber den Schwerpunkt ihres Beitrags im Bereich der Sustainable Development Goals (SDGs) an. Konkret gehen sie der Frage nach, ob die „Post-COVID-19-Normalität“ dazu beitragen kann, dass Teilbereiche des „Sustainable Development Goal 4“ (SDG 4) effektiver erreicht werden (können). Als eines der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung werden mittels SDG 4 inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung für alle sowie Möglichkeiten für lebenslanges Lernen adressiert. Unter Berücksichtigung dieser globalen Phänomene der Transformation der Bildung und der Gesellschaft durch die Digitalisierung werden in diesem Beitrag die Auswirkungen der Digitalisierung auf den tertiären Bildungsbe- reich untersucht und die nachhaltigen Einflüsse einer durch COVID „erzwungenen“ Digitalisierung für eine inklusivere Hochschulbildung diskutiert. Die im Rahmen des Beitrages durchgeführte Studie unter österreichischen Masterstudierenden zur Ermittlung des von ihnen wahrgenommenen Wissenszuwachs lässt darauf schließen, dass die COVID-Pandemie zu einer Veränderung der berufsbezogenen Qualifikationen führen wird und das Potenzial hat, einen vielfältigeren Lehrplan hervorzubringen, der einen größeren Schwerpunkt auf nachhaltige und integrative Lösungen legt.

PHILIPP ASSINGER und ELENA STUHLPFARRER leiten aus dem pandemiebeding- ten Umstieg von Präsenzveranstaltungen auf vollständig digital gesteuerte Lehr- und Lernformate zentrale Erkenntnisse für die künftige Hochschuldidaktik ab. Anhand einer schriftlichen Befragung mit 55 Lehrenden des Bachelorstudiums der Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Universität Graz adressieren sie erstens die Frage, welchen Aspekten des „Emergency Remote Teaching“ das Potenzial zugeschrieben wird, auch zukünftig für die Lehre von Relevanz zu sein, und zweitens, in welchen Fällen die Präsenzlehre als relevant erachtet wird. Sie identifizieren folgende Vorteile der digitalen Lehre, welche bei der didaktischen Gestaltung der Lehre Berücksichti- gung finden sollten: (1) die Flexibilisierung der Lehr-, und Lernmöglichkeiten, (2) die Verantwortung der Studierenden für ihren Lernerfolg sowie (3) die klare Strukturie- rung der Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden. Für die Präsenz- lehre wiederum sprechen vor allem (1) die Diskussionskultur, (2) die sozial-personale Interaktion und (3) die Bindung zur Universität als Lernort. Diese Aspekte rücken die Bedarfe der Studierenden in der Hochschulbildung stärker in den Vordergrund und deuten wiederum auf die Vorteile eines individualisierten Studiums hin, insbesondere in Hinblick auf die Öffnung universitärer Studiengänge für breitere Zielgruppen und der erhöhten Studierbarkeit in Zeiten von Mehrfachbelastungen.

Die coronabedingte Umstellung auf Online-Lehre hat die Hochschulen vor be- sondere Herausforderungen gestellt und durchaus für bestimmte Entwicklungen von Lehr- und Lernprozessen katalytisch gewirkt. Die Befunde zeigen jedoch ein komple- xes Bild auf und identifizieren nicht nur Vorteile, sondern auch Herausforderungen und gar negative Auswirkungen. Die von NORA CEHOVSKY und JOHANNA PICHLER an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich durchgeführte Studie liefert durch

die Empirie gestützte Analysen über die Online-Lehre in Lehramtsstudien der Berufsbildung einen weiteren Beitrag in diesem Kontext. Dabei werden die Bereiche Methodik, Didaktik und Gestaltung der Lehrveranstaltungen in den Mittelpunkt gerückt und durch beide Perspektiven, der Studierenden und Lehrenden, erforscht. Neben allgemeinen institutionellen Ergebnissen wurden unterschiedliche Lehrveranstaltungstypen in Bezug auf ihre Eignung für die Online-Lehre gesondert im Masterstudium Berufspädagogik (Educational Media) beleuchtet.

JOHANNA DAU, ILINCA FAGE und MARTIN UNGER untersuchen Studierende mit nichtbinärem Geschlecht. Bislang gibt es kaum Studien zur Situation nichtbinärer Studierender in Österreich – der vorliegende Beitrag ist daher ein erster wichtiger Schritt, um diese Forschungslücke aufzuarbeiten. Anhand der Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2019 wird die Lebens- und Studiensituation von nichtbinären Studierenden beschrieben bzw. mit weiblichen und männlichen Studierenden verglichen. Eklatante Unterschiede zeigen sich bei psychischen Erkrankungen: 28% der nichtbinären Studierenden geben psychische Erkrankungen an – das entspricht etwa dem sechsfachen des Anteils unter Studierenden mit binärem Geschlecht. Auch mit finanziellen Schwierigkeiten sind nichtbinäre Studierende (39%) deutlich häufiger konfrontiert als weibliche und männliche Studierende (je ca. 20%). Beide Aspekte dürften – neben anderen – mit ein Grund dafür sein, dass die Studienabbruchsin-tention von nichtbinären Studierenden überdurchschnittlich hoch ist. Neben hochschulpolitischen Schlussfolgerungen, die Ansatzpunkte für die Verbesserung der Situation von nichtbinären Studierenden bieten, liefern die Autor*innen abschließend auch einen Vorschlag, wie diverse Geschlechter in Fragebögen zukünftig besser erhoben werden können.

DAVID F.J. CAMPBELL, ATTILA PAUSITS und FLORIAN REISKY geben einen Einblick in eine quantitative Untersuchung zu den Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft während der COVID-19-Pandemie an den österreichischen Hochschulen. Im Zentrum steht dabei die Auswertung der 2021 durchgeführten APIKS („The Academic Profession in the Knowledge-Based Society“-Austria-Studie. Ziel der APIKS-Austria-Studie soll sein, die Arbeitsbedingungen an Hochschulen zu verbessern und damit die Hochschulentwicklung zu unterstützen. Die Erhebung erfolgte mittels Online-Fragebogen, der an insgesamt 31.731 Personen aus 39 unterschiedlichen Hochschulen in Österreich übermittelt wurde. Die Antworten (insgesamt konnte eine Rücklaufquote von 16,6 % verzeichnet werden) zeigen – wenngleich mit Unterschieden in den Hochschulsektoren – nicht nur, dass die durch die COVID-19 bedingten Herausforderungen (v. a. Umstellung der Lehre) gemeistert werden konnten, sondern auch, dass das (wissenschaftliche und künstlerische) Personal dabei auch unterstützt wurde. Erhoben wurden u. a. auch Einschätzungen zu Mehraufwänden (wie Zeit, Arbeitsbelastung etc.) oder der Auswirkung auf die eigene akademische Karriere während der COVID-19-Pandemie.

Im Beitrag von BIANCA THALER, FRANZISKA LESSKY, SABINE WEISS, KAJETAN STRANSKY-CAN, MAGDALENA FELLNER, SABINE FREUDHOFMAYER, LARISSA BARTOK und FLORA PETRIK wird das Nachwuchsnetzwerk der Jungen Hochschulforschung

(JuHoFo) im Feld verortet und seine Entstehungsgeschichte als auch Aktivitäten des Netzwerks bzw. der beteiligten Forschenden vorgestellt. Empirisch nähert sich der Artikel unterschiedlichen Themenfeldern. Der Artikel gibt Einblick darüber, wie junge Forschende den Eingang in die Hochschulforschung finden und wie sich der Disserationsprozess bspw. in Bezug auf Rahmenbedingungen, aber auch auf gewählte Themen oder Methoden für junge Hochschulforschende gestaltet.

Der Beitrag von KARL LEDERMÜLLER und PHILIPP KELLER erläutert eine innovative Methode zum Monitoring von Absolvent*innen, die im Topmanagement bzw. in Aufsichtsräten von Unternehmen angekommen sind. Für das Monitoring haben sie die in der ORBIS-Datenbank öffentlich zugänglichen Unternehmensinformationen einer automatisierten Analyse unterzogen. Ihre Analyse stellt anschaulich anhand der Schritte der Identifikation, Segmentierung und Charakterisierung der Unternehmen im Finanzsektor die Anteile der Absolvent*innen der Wirtschaftsuniversität Wien im Top-Managementsegment dar. Auf diese Weise kann untersucht werden, ob Absolvent*innen einer Hochschule in Management oder Aufsichtsräten größerer Unternehmen beschäftigt sind. Zudem denken sie Forschungsperspektiven zur (auch länderübergreifenden) Weiterentwicklung des Prototyps an.

Der Beitrag von DANIELA NÖMEYER beschäftigt sich mit der inhaltlichen Ausgestaltung und Kommunikation der Third Mission an Österreichischen Fachhochschulen in unterschiedlichen veröffentlichten Textsorten (Vision, Mission, Leitbild, Jahresberichte und Homepage). Der Artikel untersucht, welche Themen in der Kommunikation der Third Mission veröffentlicht, aber auch in Steuerungs- und Berichts-dokumenten Niederschlag finden. Diskutiert wird darüber hinaus, inwiefern, mit welchem Fokus und in welcher Textsorte die Ausrichtung entlang der Third Mission von Hochschulen passiert. Des Weiteren werden die unterschiedliche Darstellung von Third-Mission-Dimensionen entlang unterschiedlicher Rahmenbedingungen (bspw. von Aufgabengebieten von Fachhochschulen) diskutiert und Veränderungspotenzial in der Umsetzung aufgezeigt.

BERNADETTE STROBL und WILFRIED DATLER geben in ihrem Beitrag „Der Blick auf das Theorie-Praxis-Verhältnis im Spannungsfeld von Sicherheit und Unsicherheit“ einen Einblick in das laufende Forschungsprojekt ThePrax an der Universität Wien, welches sich u. a. damit auseinandersetzt, wie das „Theorie-Praxis-Problem“ in psychosozialen Aus- und Weiterbildungen beschrieben werden kann. Der Fokus des Beitrages liegt auf der Frage, wie der Anspruch wissenschaftlicher Qualifikation und gleichzeitiger Praxisorientierung in diesen speziellen Arbeitsfeldern beschrieben werden kann und welche Herausforderungen darin liegen. Dazu werden Ergebnisse einer qualitativen Erhebung (mit bislang 120 im psychosozialen Feld tätigen Personen) ausgeführt. Diese bestätigen, dass der Anspruch an Professionalisierungsprozesse, durch die Orientierung an wissenschaftlichen Theorien, Unsicherheiten bei den betroffenen Personen auslöst. Die Autor*innen leiten davon erste Überlegungen für die Gestaltung von Lehr-Lern-Situationen im Rahmen von Aus- und Weiterbildungsprogrammen ab und skizzieren die Konsequenzen, die diese auf die Gestaltung von Curricula haben (sollten).

KARSTEN KÖNIG geht in seinem Beitrag den vielfältigen Machstrukturen in den Verhandlungen zwischen Staat und Hochschulen auf die Spur. Dafür werden die Verhandlungsmodi und Vertragsgegenstände in den Diskussionen rund um die Zielvereinbarungen zwischen Staat und Hochschulen umfangreich dargestellt. Als Grundlage für die Analyse dienen problemzentrierte Interviews, in denen die Verhandlungen jeweils aus Sicht eines Vertreters bzw. einer Vertreterin vom Ministerium und einer Hochschule aus zehn deutschen Bundesländern geschildert werden. Es zeigt sich, dass in Bezug auf die Erfolgsaussichten der definierten Maßnahmen zu beiden Seiten eine hohe Unsicherheit zu verzeichnen ist. Um potenzielle Konsequenzen abschätzen zu können, wird eine innovationstheoretische Perspektive vorgelegt. Hierfür wird ein Analyserahmen entwickelt, welcher die Dimensionen der Verhandlungsgegenstände, Verhandlungsmodi und Zielgruppen umfasst.

Der Beitrag „Qualitätssicherung und -entwicklung in der Pandemie. Studierbarkeit: Lessons Learned am Beispiel der Unterstützungsmaßnahmen für Lehrende und Studierende“ von GEORG WINKLER gibt einen Einblick über die ersten Ergebnisse eines Projektes der AQ Austria. Ziel dabei war es, Maßnahmen und Empfehlungen zur Förderung der Studierbarkeit – als Unterstützung für die Lehrenden aber auch der Studierenden – zu erarbeiten. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Erhebung, welche nachhaltigen Auswirkungen die COVID-19-Pandemie auf die Hochschulen und Universitäten hat, und diese Veränderungsprozesse einerseits zu dokumentieren und zu analysieren. Dazu wurden folgende Perspektiven der Qualitätssicherung besonders beleuchtet: Studierbarkeit (Studienorganisation; Studienplangestaltung und -umsetzung; Beratung, Betreuung und Unterstützung der Studierenden; Unterstützung der Lehrenden), Forschung, Entwicklung und Erschließung der Künste sowie Dritte Mission, Aspekte des Krisen- und Qualitätsmanagements sowie das Querschnittsthema zielgruppenspezifische Maßnahmen und Diversity. Der Beitrag zeigt, auf Basis einer vorläufigen Analyse, zentrale Erfahrungen der Hochschulen sowie weiterführende Entwicklungsperspektiven auf und als Fazit werden davon Lessons Learned abgeleitet.

SANDRA SCHÖN, MARTIN EBNER, ELFRIEDE BERGER, GERHARD BRANDHOFER, ORTRUN GRÖBLINGER, TANJA JADIN, MICHAEL KOPP, ALEXANDER SCHMÖLZ und HANS-PETER STEINBACHER betrachten Absprachen und Hochschulkooperationen zum Zweck der Weiterbildung und Zertifizierung von Lehrenden. Lehrende an Hochschulen bilden sich weiter und können sich ihre Kompetenzen mit Teilnahmebescheinigungen und anderen Zertifikaten bestätigen lassen. Hochschuldidaktische Kompetenzen oder auch Sprachkenntnisse werden so in Habilitationsverfahren oder beim Arbeitgeberwechsel nachweisbar. Für Lehrende an Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen und Universitäten gibt es dabei unterschiedliche Angebote, auch hochschuleigene und hochschulübergreifende. Im Beitrag werden sechs Fallbeispiele aus Deutschland und Österreich vorgestellt, bei denen mindestens zwei Hochschulen Kooperationen eingegangen sind: Es werden Vereinbarungen vorgestellt, die es Hochschulen erleichtern sollen, fremde Teilnahmebescheinigungen angemessen zu berücksichtigen und auch eine Reihe von Kooperationsformen, bei denen Hochschulen gemeinsam Weiterbildungsprogramme und Zertifikate anbieten. Der Beitrag schließt

mit einer Darstellung von Formen und Motiven der Hochschulkooperationen bei Weiterbildungen für die (eigenen) Lehrenden.